

Alfred Haffner: Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Römisch-germanische Forschungen Bd. 36. Verlag Walter de Gruyter und Co., Berlin 1976. Textband mit 418 S., 164 Abb., 10 Beilagen; Tafelband mit 179 Tafeln.

Bei dem vorliegenden Titel handelt es sich um eine sehr gewichtige Arbeit, sowohl was das Gewicht im eigentlichen Sinne des Begriffs betrifft wie auch den Inhalt. Die kulturmorphologisch in die Übergangsphase von der Bronzezeit zur Eisenzeit einzuordnende Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK) gehört zu den vieldiskutierten Kulturen der mitteleuropäischen Urgeschichte. Die Abhandlung von A. Haffner ist nach dem in der archäologischen Forschung bewährten Gliederungsschema angelegt. In der Einleitung werden das Ziel der Untersuchung und die Geschichte der Forschung dargelegt. In dem Kapitel über die „Quellen und ihren Aussagewert“ werden wir darüber informiert, daß das Fundgut zwar überwiegend aus Gräbern stammt, aber immerhin eine wachsende Zahl von Siedlungen bekannt ist. Von 28 Siedlungsplätzen sind 11 Anlagen befestigt. Der Autor meint: „Es ist klar, daß ursprünglich auf einige wenige Befestigungsanlagen zahlreiche unbefestigte Siedlungen kamen, deren Zahl etwa der Anzahl der Gräberfelder entsprochen haben muß.“ Mangels ausreichender Beobachtungen dürfte diese Behauptung doch wohl nicht ganz so sicher sein, wenn auch das Problem des Zahlenverhältnisses von unbefestigten zu befestigten Siedlungen besteht.

Das quantitativ und qualitativ bedeutende Quellenmaterial der Grabfunde stammt aus Grabhügeln, deren Zahl im Arbeitsgebiet auf etwa 3500—4000 geschätzt wird, die zu etwa 400 Gruppen vereinigt liegen. Für den modernen Bearbeiter ist es eine Erschwernis, daß an Grabhügeln schon seit vielen Jahrzehnten gegraben worden ist, wobei der Bedeutung des geschlossenen Fundes nicht immer die gebührende Beachtung geschenkt wurde.

In dem Hauptkapitel „Die Funde und ihre Verbreitung“ wird die traditionelle typologische Untersuchung des Fundmaterials vorgenommen, das weitgehend nach funktionellen Kriterien, nach Schmuck, Trachtbestandteilen, Waffen, Geräten, Keramik, Bronzegehirr und besonderen Funden aufgeteilt wurde, wobei die bereits in der Forschung anerkannte chronologische Gliederung nach älterer und jüngerer HEK zugrunde gelegt wurde. Die Art und Weise, wie der Autor dieses Kapitel bearbeitet hat, zeugt von einem sorgfältigen methodischen Herangehen, das der Mannigfaltigkeit des Fundmaterials und seiner Problematik gerecht wird.

Wohl kein Autor, der in einer Abhandlung chronologischen Fragen nachgehen muß, läßt die Chance ungenutzt, in schon bestehende chronologische Systeme eigene Beobachtungen und Gedanken hineinzuflechten und die Zahl schon gegebener Perioden um weitere zu vermehren. Die Nützlichkeit solchen Tuns ist danach zu beurteilen, ob sich daraus historische Erkenntnisse gewinnen lassen. A. Haffner hat es sich mit seinem Kapitel „Chronologie“ nicht leicht gemacht. Er wählte ein Gräberfeld aus der kulturellen Nachbarschaft seines Arbeitsgebietes, um hieran „exemplarisch die Methode der horizontalstratigraphischen Gliederung eines Hügelgräberfeldes der HEK“ aufzuzeigen. Im Gesamtergebnis seiner Bemühungen kommt er zu einer Unterteilung der westlichen HEK in sieben Zeitabschnitte, und zwar drei Zeithorizonte der Älteren HEK und vier Zeithorizonte der Jüngeren HEK. Angesichts des Schematismus, der in jeder Periodeneinteilung steckt — die Geschichte vollzieht sich bekanntlich in einem fließenden Prozeß, der keine Einschnitte kennt —, muß man die selbstkritische Haltung des Autors anerkennen, wenn er feststellt, „daß die strenge Stufengliederung der Chronologietabellen dem ständigen und bruchlosen

Wandel des Formgutes keineswegs gerecht wird, aber als optisches Verständigungsmittel unersetzlich ist“. Das ist eine treffliche Formulierung! Nachdem er auch noch das Verhältnis der relativen Chronologie der HEK zur Hallstatt- und Latènechronologie nördlich der Alpen diskutiert hat — die Gräberfelder der westlichen HEK setzen mit Beginn von Hallstatt D ein und brechen am Ende von Latène B ab —, schlägt er für die HEK die absolute Zeitdauer von ca. 600 bis ca. 250 v. Z. vor.

Nach der typologischen und chronologischen Auswertung des Quellenmaterials beschäftigt sich der Autor in den Kapiteln „Tracht- und Schmucksitten“, „Bewaffnung und Kampfesweise“ sowie „Totenbrauchtum“ mit der Funktionsdeutung der Funde. Interessant sind die Überlegungen, die A. Haffner hinsichtlich der Kampfesweise an die Waffenausstattung der Gräber knüpft. Sie lassen eine ebenso differenzierte wie waffentechnisch fortgeschrittene Kriegführung als wahrscheinlich erscheinen (wobei lediglich die Zahl der beteiligten Personen die große Unbekannte darstellt).

Bei der Auswertung des „Totenbrauchtums“ generalisiert der Autor die Vielfalt der Bestattungsindividualitäten unter den Begriffen „Einfache Gräber“ und „Adelsgräber“. Er hatte schon in der Einleitung darauf hingewiesen, daß er den Begriff Adelsgrab der Bezeichnung Fürstengrab vorzöge (in Anlehnung an W. Kimmig). Da der Begriff Adel bereits mit einer sozialen Definition belastet ist, sollte man mit G. Kossack von den reich ausgestatteten Gräbern terminologisch unverbindlich als von „Prunkgräbern“ sprechen. Desungeachtet können wir auf jeden Fall A. Haffners Formulierung zustimmen, „daß, je bedeutender der soziale Rang des Verstorbenen, desto größer auch die Aufmerksamkeit ist, die seinem Tode geschenkt wird“.

Es ist anzuerkennen, daß sich der Autor in dem Kapitel „Zur Siedlungsweise, Wirtschafts- und Sozialstruktur und zur politischen Organisation“ bemüht hat, die archäologischen Quellen auch für derartige Fragestellungen auszuwerten. In diesem Kapitel wird u. a. die vermutete Konkordanz zwischen Eisenrevier und Adels- oder Unternehmersitz als Problem diskutiert. A. Haffner meint, daß es keine Gründe für eine ausschließlich ökonomische Interpretation der reichen Gräber gibt.

Der beigegebene Katalog der Grabfunde ist nach Adelsgräbern und einfachen Gräbern getrennt. Dann folgen noch drei Listen, je eine von Adelsgräbern im Gebiet zwischen Mittelrhein und Maas in der späten Hallstattzeit und der frühen Latènezeit sowie eine Liste der Siedlungsplätze der HEK im Arbeitsgebiet. Ein Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur und ein Ortsregister zum Katalog beschließen den Textteil.

Das Werk ist reich illustriert, mit Fundabbildungen (im Text und als selbständiger Tafelband), mit Abbildungen der Grabungspläne und mit Verbreitungskarten. Der Rezensent beurteilt das Werk als einen wertvollen Beitrag speziell zum Forschungsstand der behandelten Kultur, wie auch allgemein zur historischen Problematik der Epoche, in welcher die behandelten kulturellen Phänomene in Blüte standen. Von einem ganz anderen Aspekt her stellt der Rezensent die Frage, ob für ein solches in seiner Thematik begrenztes Werk, das von daher auch nur einen begrenzten Leserkreis finden wird, ein solcher drucktechnischer Aufwand notwendig war, wie er betrieben wurde. Wie viele große Männer haben ihre z. T. weltbewegenden Darlegungen der Öffentlichkeit in einem schlichten Gewande vorlegen müssen! (Und tun es heute noch!)